

ich von New York nach Los Angeles. Ich sah Sand, Kaugummi, Eiswasser und Tankstationen. An einem glühenden Juniabend kam ich an. Berthold Viertel holte mich ab, wir fuhren gleich zu seiner Villa am Meer, und nach drei Tagen und vier Nächten bekam ich zum erstenmal wieder anständig zu essen. Da war seine Frau, die prachtvolle Salka mit ihren drei Söhnen, ein riesiger Schäferhund, eine Bibliothek und ein Bild von Karl Kraus. Es war wie zu Hause. Nach dem Essen saßen wir in der Halle und sprachen von Berlin. Plötzlich ging die Türe zum Garten geräuschlos auf, und Greta Garbo stand da. Dieser Auftritt hatte etwas Unwirkliches, Ueberraschendes. Das war das Mädchen aus Gösta Berling, das wir alle so lieben. Ihr Haar, ihre Hände, ihre Augen. Sie trug ein einfaches, fast unelegantes Sportkleid. Eine klangvolle, etwas tiefe Stimme sprach in die Helligkeit der kalifornischen Nacht. Manchmal sah sie aus wie ein schwedischer Student.

Wir saßen am Kamin und tranken. Wir sprachen über *Anna Christie*, ihren ersten deutschen Sprechfilm, der auch meine erste Arbeit in Hollywood werden sollte. Ich versuchte, ihr klarzumachen, daß die deutsche Oeffentlichkeit einen künstlerisch wertvollen Film von ihr erwarte, anstatt des unentwegtes Kitsches vamphafter Unwahrscheinlichkeiten. Nach anfänglichem Sträuben, sie fühlte sich der deutschen Sprache nicht gewachsen, gab sie nach. Der Film kam zustande. Ich habe sie dann fast täglich gesehen, auf Proben, im Atelier, ich bin nachts mit ihr am Meer spazieren gegangen, und ich kann nur versichern, daß sie es mit jedem Kritiker an Intelligenz aufnehmen kann. Würde ich Memoiren schreiben, so müßten die Gespräche mit Greta Garbo einen großen Platz darin einnehmen, denn sie gehören zu den wenigen menschlichen und geistigen Erlebnissen, die dies Land des trocknen

Die amerikanische Presse nennt sie eine einsame, unnahbare Frau, die den ganzen Tag in ihrem versteckten Haus sitzt und Bücher liest. Nichts ist falscher als das: erstens liest sie keine Bücher, und dann hat sie eine ganze Menge Freunde und Bekannte, bei denen sie viele Gesellschaften mitmacht. Trotzdem sind ihr die Menschen gleichgültig, wie sie überhaupt allen Dingen gleichgültig gegenübersteht; eigentlich weiß sie nicht recht, was sie will. Filmen macht ihr, wie sie sagt, überhaupt keinen Spaß, denn sie hat große Hemmungen, wenn sie vor der Kamera steht. Niemand darf zusehen, wer es auch sei, Polizisten bewachen den Eingang des Ateliers, in dem sie dreht, spanische Wände sperren die Dekoration ab, in der sie spielt, und es muß eine Grabesstille im Atelier herrschen.

Sie lebt sehr sparsam, wahrscheinlich nicht aus Prinzip, sondern weil sie keine besonderen Wünsche hat. Sie ist eine der wenigen in Hollywood, die sich kein prunkvolles Haus gebaut und eingerichtet haben — sie wohnt in einem gemieteten Bungalow und zieht noch dazu alle sechs Wochen um, jedesmal, wenn irgendein „fan“ (Verehrer) ihre Adresse herausgetüftelt hat; ihre Angst vor fremden Menschen grenzt beinahe schon an Verfolgungswahn.

Selbstverständlich gibt sie keine Autogramme, — „aus Unnahbarkeit“ sagen die Zeitungen. Der wahre Grund ist wahrscheinlich Bequemlichkeit; sie kann es sich leisten, bequem zu sein. Es existieren nur drei oder vier Leute, die Autogramm und Widmung von ihr besitzen, unter ihnen Oscar Straus — allerdings schrieb sie auf das Bild: *Wilhelm* Straus zur Erinnerung usw. Als Straus bestürzt ausrief: „Aber Miß Garbo — ich heiße doch Oscar!“, antwortete sie im tiefsten Brummbaß: „Was, Sie heißen Oscar? — Macht nichts — bei mir heißen Sie Wilhelm.“

Sie hält sich für eine sehr mittelmäßige Schauspielerin, und nichts ist ihr